

Die 25. Jahresversammlung des schweiz. Turnlehrervereins in Basel am 29. und 30. Sept. 1877 : II.

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht**

Band (Jahr): **3 (1877)**

Heft 41

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-238803>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Note I.	IV.	Note I.	IV.
Schwyz 30,1%	7,5%	Bern 22,2%	13,1%
Tessin 22,4 »	7,5 »	Aargau 36,8 »	3,6 »
Bünden 35,9 »	7,3 »	Appenzell A. Rh. 34,3 »	4,1 »

Der zum VI. Divisionskreis gehörende Theil des Kantons Schwyz hatte I. 16,6%, II. 15,4%. Zahlen beweisen, wie die Welt regiert wird; aber man muss sie richtig auslegen können.

Die 25. Jahresversammlung des schweiz. Turnlehrervereins in Basel am 29. und 30. Sept. 1877.

II.

-g- Dichter kalter Nebel lagerte über «der Stadt am Rhein»; man war zu einem Morgen-Spaziergang nicht aufgelegt, um so weniger, da die Fortsetzung der Verhandlungen schon auf 8 Uhr anberaumt war. Es galt heute in die Aula des Schulgebäudes an der Theaterstrasse, wo der Präsident punkt mit Ablauf des akademischen Viertels die Versammlung eröffnete. Die Reihen der Theilnehmer war von Anfang an ziemlich fest geschlossen; man versprach sich von den Verhandlungen sehr viel; waren es doch die beiden berühmten Altmeister der Schulturnkunst, die Herren Jenny und Iselin in Basel, die ihre Gedanken über einzelne Gebiete des Turnwesens kundgaben.

Zuerst sprach Jenny über «das Wesen und den Werth der Ordnungs- und Freiübungen in Beziehung auf die körperliche Entwicklung der Jugend». Vor Jahrzehnten waren diese Turnübungen eine ganz unbekannte Sache; sie wurden erst durch Ad. Spiess hervorgebracht und mit grossem Geschick bearbeitet; in 4 stattlichen Bänden hat er sie zusammengestellt; der I. erschien 1840 in Burgdorf, der IV. 1846 in Basel. Während aber seine Schriften eine trockene Behandlung nicht leugnen können, wirkte um so zündender seine schwungvolle Praxis in Burgdorf, Basel, namentlich aber von 1848—1858 in Darmstadt, wo er einen eigentlichen Siegeslauf feierte. Ueber die Betreibung der Ordnungsübungen herrschen sehr verschiedene Ansichten; während z. B. Wassmannsdorf dieselben bis in die höhern Schulstufen hinauf praktizieren will, schliesst sie Hausmann von diesen aus. Die Aufgabe der Schule steht viel höher, als bloss einzelne Fertigkeiten anzulernen; sie verlangt harmonische Ausbildung des ganzen Körpers. Die Freiübungen sind als die Hauptsache zu betrachten; die Ordnungsübungen, die in alten Turnschulen (Jahn, Gutsmuths etc.) noch gar nicht erwähnt sind, die aber schon seit längerer Zeit beim Exerziren und beim Tanz Verwendung finden — die Darstellung eines Bildes, die Auflösung und Wiederherstellung desselben — können kaum einen Vergleich mit den Freiübungen aushalten; sie verlangen keine tief anstrengende Arbeit, und darum wäre der Betrieb von ausschliesslichen Ordnungsübungen ein verfehelter Unterricht.

Beim weiblichen Geschlechte, das so viel sitzen muss, strebe man hauptsächlich nach der Kräftigung der Bein- und Unterleibsmuskeln; naturgemäss wohnt demselben das lebhafteste Bedürfniss nach Tanz inne.

Die Stabübungen (Knaben mit dem Eisenstab, Mädchen mit dem Holzstab), erst in neuerer Zeit eingeführt, sind nicht reine Freiübungen, sondern als eine Fortsetzung derselben zu betrachten und zwar als eine fruchtbringende. Es ist der Einfluss derselben auf den Geist nicht zu verkennen; sie sind eine vorzügliche Schule des Gehorsams; sie bilden das rythmische Gefühl, die Herrschaft des Geistes und den ästhetischen Sinn. — Eine herrliche Verbindung der Frei- und Ordnungsübungen bieten die Tanz- und Liederreigen der Mädchen dar; sie sind ein Stück Poesie im frohen Jugendleben. Eine der grössten turnerischen

Aufgaben in Vereinen bildet die Vorführung von Uebungen mit Musikbegleitung; was hierin bisher geleistet worden, ist sehr anzuerkennen; es bildet aber erst einen Versuch. Die alten Griechen mögen uns hierin ein Vorbild sein.

Wir müssen bei der Behandlung der Uebungen auf die Geschlechter Rücksicht nehmen; während man bei den Knaben mehr die militärischen Formen, doch nicht ausschliesslich, berücksichtigt, übe man bei den Mädchen mehr die Formen, die zu Reigen passen.

Die Freiübungen haben den Vorrang und verdienen auf allen Stufen vollste Berücksichtigung; die Ordnungsübungen sollen auf den unteren Schulstufen etwas mehr als die Hälfte, auf den mittlern die Hälfte und auf den höhern einen Dritttheil (bei Mädchen die Hälfte) der Turnübungen bilden. Man vergesse auch der Turnspiele nicht; jede Stunde sollte mit einem Spiele abschliessen; ist aber Gelegenheit vorhanden, Gerätheübungen zu machen, so ist der Betrieb dieser noch besser.

Hr. Niggeler verdankt die ausgezeichnete Arbeit und wünscht, dass sie in einer besondern Broschüre veröffentlicht werde.

Eine Diskussion entwickelte sich leider nicht. Gab es denn keine Meinungsdivergenzen? Wäre es nicht zweckmässig, wenn für Referate auch Correferenten ernannt würden? Die geistvolle Arbeit hat es sicherlich nicht verdient, dass die Versammlung mit Stillschweigen darüber wegging und gewiss hätte das zweite Referat das gleiche Schicksal erreicht, wenn nicht einige ganz besonders scharfe Spitzen aus demselben herausgeblitzt hätten.

An den „Agathon“ der Schweiz. Lehrerzeitung.

Auch die Schweiz. Lehrerzeitung zieht gegen die Referenten der Zürcherischen Schulsynode zu Felde. Nachdem sie einen Bericht über letztere gebracht, dessen objektive Haltung alle Anerkennung verdient, öffnet sie einem frommen «Agathon» ihre Spalten, dessen Ansichten so hinterwäldlerisch naïv sind, dass wir einige seiner Kernstellen unsern Lesern nicht vorenthalten wollen. Der Korrespondent hat mit Spannung die Synode erwartet und bei sich selbst gedacht: «Endlich geht unsern materialistischen und atheistischen Lehrern ein Licht auf; kannibalische Mordthaten, wie die des Engeler, wie die bei Basel, wie die des Scheusals Merkli in Aarau u. s. w. beweisen endlich jedem, dass das Familienleben mehr und mehr zersetzt und zerfressen wird, und dass wir einer zunehmenden Entsittlichung entgegengehen, seitdem die Gottesleugnerie auch zur Modewaare der Gebildeten geworden ist.» Kein Wunder, dass der Gute in seinen Erwartungen getäuscht wurde. Er weiss also nicht oder will nicht wissen, dass Verbrechen, wie die von ihm genannten, jederzeit vorgekommen sind; er hat Geschichte studirt und weiss nicht, dass Verbrechen, wie sie heute nur noch vereinzelt von Auswürflingen der Menschheit verübt werden, früher in grossem Maasstabe von der staatlichen Gemeinschaft und im Namen der Religion begangen wurden (Inquisition, Treiben der Jesuiten, Ketzerverfolgungen, Hexenverbrennungen); er, der A. Lange zitirt (zwar nicht mit Nennung des Autors, den er zu Hülfe ruft), hat übersehen, dass Lange von einer Verschlechterung der Sitten im Allgemeinen nichts wissen will, wie aus folgender Aeusserung hervorgeht: «Die sozialen Wissenschaften zeigen uns, . . . dass die Verminderung der Verbrechen übereinstimmt mit der Verminderung des Aberglaubens, der mit dem Buchstabenglauben unzertrennlich zusammenhängt.» Doch lassen wir den weisen Agathon weiter reden: «Endlich werden also die atheistischen Lehrer Mostindiens (wie läppisch!) einsehen, dass die sittliche Erziehung des Volkes ohne Gott nicht möglich ist» u. s. w. «Die Sittlichkeit auf die Verstandesbildung oder den sozialen Instinkt gründen wollen, ist sophistisch und langweilig. Hat denn der Referent nicht bedacht, dass die Hälfte des menschlichen Geschlechtes weiblich ist? Und was ist ein irreligiöses Weib?» Einen irreligiösen Mann lässt sich also der Einsender allenfalls noch gefallen; aber ein irreligiöses Weib, welch' ein Gräuel! Wir sind allerdings der ketzerischen Ansicht, dass der Menschheit besser gedient wäre mit gebildeten, verständigen, thätigen und sittlichen, wenn auch unkirchlichen Frauen, als mit bigotten,